

Neuntes Kapitel.

Genovefas einsames Leben in der Wildniß.

Genovefa lebte von nun an in dieser Wildniß als eine wahre Einsiedlerin. Der Winter verfloß, Frühling und Sommer kamen, machten dann wieder dem Herbst und Winter Platz, ohne daß sich etwas Besonderes ereignete. Wann Genovefa nun im Sommer am heißen Mittage so zwischen den summen Felsen und Bäumen da saß, und nichts hörte, als das Gekrächze der Raben oder das Hacken eines Spechtes; wann in schauerlichen Herbstnächten der kalte Mond hoch am Himmel stand und das einsame Felsenthal beschien; wann sie des Winters aus ihrer Höhle in die unermessliche Menge Schnee hinsah, in dem sie nur die Spuren wilder Thiere bemerkte: da sehnte sie sich wohl recht herzlich, wieder einmal das Angesicht ihrer Aeltern, ihres Gemahls, ihrer Freunde, oder nur irgend eines Menschen zu sehen. „O wie glücklich, seufzte sie manchmal, sind doch die Menschen, die bey einander leben, miteinander reden, und sich ihre Leiden und Freuden mittheilen können! Und wie thöricht sind sie, daß sie dieses süße Glück oft gar nicht achten, und sich einander das Leben vielfältig so bitter machen!“ Dann faste sie sich aber allemal wieder, und sprach: „O Gott, das Glück, mit Dir